

Von Rudolf Egger, Wien

Ein Zufallsfund, lieber Jubilar, hat Sie in jungen Jahren mit der Magie des Altertums zusammengebracht. Es war, als in einem Carnuntiner Sarkophag Silberplättchen — seltene Beigaben — angetroffen wurden. Die Plättchen trugen griechische Inschriften magischen Inhaltes, deren Bearbeitung Sie gerne übernahmen und erfolgreich durchführten¹. Seither sind Sie immer wieder, fast möchte ich sagen mit magischer Kraft, zu ähnlichen Themen hingezogen worden, stets fortschreitend in der Behandlung dieser schwierigen Materie. So darf ich hoffen, Ihnen eine kleine Freude zu bereiten, wenn ich als Gabe eine Arbeit aus der weiten Welt des Zaubers vorlege.

Im Jahre 371 n. Chr. wollte eine Gesellschaft von Notabeln der Großstadt Antiochia mit Hilfe eines magischen Experimentes feststellen, wie Kaiser Valens enden und wer ihm folgen würde. Das Experiment ergab Orakelsprüche bezüglich auf das Ableben des Monarchen und vom Namen des Nachfolgers die Buchstaben ΘΕΟ was auf den Notarius Theo(dorus) gedeutet worden ist. Die Sache wurde verraten, es kam zu einem langwierigen Prozeß, nach dessen Einstellung 372 ein namhafter Teil der städtischen Prominenz hingerichtet worden ist. Über diesen traurigen Prozeß berichtet Ammianus Marcellinus ausführlich, auch über das Experiment², letzteres auf Grund der Aussage eines Augenzeugen. Der genaue Bericht beginnt mit der Herstellung eines dem delphischen Dreifuß ähnlichen Gestelles und fährt dann fort: *conlocabatur in medio domus, emaculatae odoribus Arabicis undique, lance rotunda + pure superposita ex diversis metallicis materiis fabrefacta. Cuius in ambitu rotunditatis extremo elementorum viginti quattuor scriptiles formae incisae perite, diiungebantur spatiis examine dimensis*

Magische Verfahren, erdacht für den Verkehr mit Dämonen, sind an sehr subtile und in sich konsequente Regeln gebunden, daher in ihren Beschreibungen Schritt auf Tritt Hinweise auf Genauigkeit begegnen. So gleich undique dh. beim Räuchern ist der ganze Raum erfaßt worden. Ferner pure; zu diesem Wort haben die Herausgeber das Kreuz gesetzt,

¹ Der röm. Limes in Österreich XVI 1926, S. 53 ff.

² XXIX 1, 29. Dazu O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt V S. 10 und 425.

Mommsen versuchte die Konjekturen von C. F. W. Müller strikt als Dittographie. Das Richtige hat der jüngste Herausgeber Ammians J. C. Rolfe in Bd. III S. 205 (1958) getroffen, das Kreuz beseitigt und *pure* mit *perfectly* übersetzt. Der Kreis grenzt nämlich die Wirksamkeit dämonischer Mächte von der Außenwelt ab, je vollkommener die Kurve ist, desto sicherer. Des weiteren *perite*. Nur der Fachmann, der *magus*, vermag mit seiner Hand die Buchstaben richtig zu schreiben. Die *formae scriptiles* sind die Kursive, wie sie *magi* bei den Fluchtafeln verwenden. Der Zusatz *examine* bedeutet: jedem Buchstaben ist sein Raum zugeteilt gewesen, wie etwa den Götternamen auf der Bronzeleber von Piacenza das zugehörige „Haus“. Und im hier nicht ausgeschriebenen Stück wird noch ein Faden als *perquam levis* bezeichnet d.h. er war so dünn, daß er beim Experiment verschwand. An diesen Faden war ein Ring gebunden, den man über der Schüssel tanzen ließ, die vom Ring berührten Buchstaben ergaben zusammengesetzt die Orakelverse und den erbetenen Namen.

Die Zauberschüssel ist nicht nur vollendet kreisrund sondern auch kostbar, von Künstlerhand geschaffen und zwar bunt, aus verschiedenen metallischen Werkstoffen. Sowohl die *diversae* als die *metallicae materiae* bedürfen einer Erklärung. Zunächst *metallicus*. Das Wort *metallum* erlebt in der Spätantike eine Begriffserweiterung, es umfaßt auch metallisch glänzende Werkstoffe z. B. die in den prächtigen, im Metallglanz schimmernden Mosaiken. Dafür zwei Beispiele, bei denen das Mosaik und die Stifterinschrift erhalten sind: Ss. Cosma e Damiano in Rom mit *aula dei claris radiat speciosa metallis*³ und der Dom in Parenzo mit

*quas (aedes) cernis nuper vario fulgere metallo
perficiens coeptum decoravit munere magno*

nämlich Bischof Euphrasius⁴. An diese Beispiele des 6. Jh. möchte ich eines aus dem 4. anschließen, S. Anastasia in Rom:⁵

*antistes Damasus picturae ornavit honore
tectae, quibus nunc dant pulchra metalla decus*

und aus dem 5. Jh. eine Stelle in der Novelle Marcians 2, 1 (450 n. Chr.):⁶ Steuerrückstände werden erlassen *seu in auro seu in argento seu in speciebus vel in metallica quacumque materia*. Am leichtesten erkennt der Beschauer im Chore des Domes von Parenzo, heute Poreč, was *vario metallo fulgere* heißt, nämlich die wie Gold und edle Steine glänzenden Mosaikwürfel und den Silberschimmer der Intarsia aus Perlmutter. Im

3 E. Diehl, Inscr. christ. Lat. vet. 1784.

4 A. Degraffi, Inscr. Ital. X 2, Nr. 81.

5 Diehl 1782.

6 Cod. Theod. II S. 186.

Mosaik kommt als vielfarbiger glänzender Werkstoff noch hinzu, das Glas. Demnach können unter den *diversae metallica materiae* der Schüssel von Antiochia verstanden werden die Elemente für Intarsia oder buntes Email, sie war ebenso ein Kunstwerk (*fabrefacta*) wie die *vasa pretiose caelata*, deren Cicero, Inv. II 40, 110, gedenkt. Die Vielfalt der Werkstoffe erhöht die magische Kraft, so beim berühmten Kultbild des Osiris:⁷ *ὅς ὕλη κατακέχρηται εἰς δημιουργίαν μικτῇ καὶ ποικίλῃ* d. i. verschiedene Metalle und die in Ägypten vorkommenden Edelsteine. Die Steigerung der magischen Kraft erfährt auch die Zauberschüssel durch Buntheit, außerdem ist auch ein bunter Schüsselboden für Experimente von Belang. Als Beispiel eines Metallgefäßes mit Einlagen mag das Mittelstück einer Schale des Athener Nationalmuseums angeführt werden: im Mittel Ornamente in Gold, Elektron und Silber auf Bronze, herum in 13 Feldern die Taten des Herakles und auf Silber in Gold und Niello ein dionysischer Thiasos⁸. Weit bescheidener war die Votivgabe im Heiligtum der Isis Noreia von Hohenstein in Kärnten, welche die Inschrift des Weihealtars erwähnt *phialam argenteam p(ondo) II quadrantem et emblemata Noreiae aurea uncias duas*. Der Ausdruck *emblemata* weist deutlich auf Einlegearbeit hin⁹.

Das Experiment mit den auf dem Schüsselrande eingeritzten Buchstaben ist nicht das gewöhnliche, für welches die Schüssel bestimmt war; denn wohlbekannt ist der Schüsselzauber, die *λεκανομαντεία* bzw. *λεκανοσκοπία*¹⁰. Der Vorgang war einfach, man füllte die Schüssel mit Wasser, goß Wein oder Öl dazu, dann wurden Formeln gesprochen — *incantamenta*, *ἐντάσματα* — schließlich beobachtet, was im Spiegel des Wassers zu sehen war. Die Formeln vermochten Dämonen ins Wasser zu bannen¹¹. Diese Art der Zukunftserforschung ging vom Orient ins Griechentum ein und wurde bis ins hohe Mittelalter in Hofkreisen von Konstantinopel geübt, bekannt aus Michael Psellos, *De operatione daemonum* S. 42 ed. Boissonade (1836), wo wir von den Formeln und vom *μαντικὸν ὕδωρ*, dem Zaubwasser, erfahren.

7 *Fontes hist. religionis Aegypt.* I S. 86 aus Clemens Alexandrinus, *Protrept.* IV 48; vgl. Th. Hopfner, *Lithica* RE XIII 1, Sp. 769 f. und Offenbarungszauber I § 393 ff.

8 Athen. Mitteilungen XXXIX 1914, S. 104 ff. J. Matthies, Ein Schalenemblem im Nationalmuseum Athen.

9 CIL III 4806 = Dessau, *Inscr. selectae* 4863. Dazu H. Kenner, Festschrift für Gotbert Moro = Beigabe zu *Carinthia* I, CLII 1962, S. 28 ff., wo auch die Athener Schale behandelt ist.

10 Vgl. Ganszyniec RE XII 2, Sp. 1879 ff. und Boucher-Leclercq in Daremberg-Saglio, *Dictionnaire*, S. 300 f. unter *divination*.

11 Das Nähere im Kommentar Th. Hopfners zu Iamblichos, *De mysteriis* III 14, S. 221 (1922).

Ein Byzantiner ist es auch, der eine Zauberschüssel seiner Zeit beschreibt und besonders die *diversae materiae* hervorhebt, Tzetzes im Kommentar zur Ilias:¹² der Gelehrte kennt eine alte Methode, wo mit Blut von Menschen oder Tieren, gegossen in eine Grube, der Zauber vollzogen wird, wie einst Odysseus den Seher Teiresias und andere aus dem Totenreich heraufbeschworen hat, und eine neue ἐξ ὕδατος ἐν λεκάνῃ, aus dem Wasser in der Schüssel, dann fährt er fort: ἡ δὲ λεκάνη μίγμα ἦν πάσης ὕλης τιμίας χρυσοῦ, ἀργύρου, ἡλέκτρον τετριμμένον, μαργάρου, λίθων, χαλκοῦ καὶ πάσης τοιαύτης, also Gold, Silber, Weißgoldplättchen, Perlmutter, Edelsteine, Bronze usw.



Abb. 1: Die Achatsschüssel des Meisters Aristo. Phot. Kunsthistorisches Museum, Wien.

Nunmehr ist, wie ich glauben darf, die Ammianstelle erläutert. Was noch fehlt, sind erhaltene Beispiele solcher kostbarer Schüsseln. Soviel

12 G. Hermann, Draconis Stratonicensis liber de metris poeticis, Joannis Tzetzae Exegesis in Homeri Iliadem S. 110, 5 ff. (1812).

ich weiß, ist keine auf uns gekommen, welche etwa der Beschreibung des Tzetzes entspricht. Begreiflich, da sie ob ihres hohen materiellen Wertes selten waren und leicht für fromme Zwecke weiterverarbeitet werden konnten.

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, mag er auch ein gewagter sein, eine antike Schüssel unter die Zaubergeräte einzureihen. Waren die von Ammian und Tzetzes beschriebenen kostbar, so trifft dies auch für diese eine zu, ich meine die berühmte Achatsschüssel, die aus Burgund 1470 in den Besitz der Habsburger kam, als Maria, die Tochter Karls des Kühnen, Maximilian I. heiratete¹³. Ihre Herkunft ist legendär, nach der einen Version ging sie vom alten lothringischen Geschlecht der Courteney an die Fürsten von Burgund, nach der anderen stammt sie aus der Beute der Eroberer Konstantinopels 1204; Abb. 1.

Die Schüssel ist rotunda pure wie die von Antiochia, hat wie diese einen breiten Rand, sie wird mit Hilfe von zwei Griffen getragen, die Durchbrucharbeit aufweisen gleich den edlen Schrankenplatten altchristlicher Kirchen. Beachtlich ist auch der massive Fuß, der Garant hoher Standfestigkeit. Die Maße, dm ohne die Griffe 75 cm = 2,5 röm. Fuß, h 11,8 cm, machen sie zum Unikat. Nur ein Mitglied der obersten Gesellschaft konnte einen Achat von solch außergewöhnlicher Größe erwerben und einen Künstler beauftragen, aus ihm eine Schüssel zu machen — kein Zweifel, der Einfall eines Großen. Die wissenschaftliche Forschung ist hinsichtlich Datierung einig, auch hinsichtlich der Arbeit: 4. Jh. n. Chr. und orientalisch.

Näheres ist einer Inschrift zu entnehmen, die vom Meister mit schwarzer Farbe im Schüsselboden aufgetragen worden und in die Poren des Achates, den das Altertum so zu färben wußte, eingesunken ist. Peter Lambek S. J. ist unserem Wissen nach der erste, der die Inschrift gelesen und gedeutet hat¹⁴,

BXRISTOR SXX⁺ als *b(eatori) Christo r(egi) s(empiterno) triuni*

13 Aus der reichen Literatur: J. Arneth, Die antiken Gemmen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes S. 43 f. und Taf. XXIII 2; J. v. Schlosser, Die Schatzkammer des allerhöchsten Kaiserhauses in Wien 1918, S. 73 und Taf. XLIII; A. Weixlgärtner, Geschichte im Widerschein der Reichskleinodien 1938, S. 96 ff.

14 Petri Lambecii Hamburgensis commentariorum de augustissima bibliotheca Caesarea Vindobonensi liber primus 1751, Sp. 48 ff. cap. XXVII. Beigegeben ein Holzschnitt mit dem Bilde der Schüssel und der Inschrift. Die Erstausgabe des Werkes in acht Bänden 1665—79. Im CIL III steht die Inschrift unter den falsae Nr. 276 mit der Bemerkung *Mommensens multa absurda vidi sed hoc* (der Erklärung Lambek's) *nihil absurdus*.

bzw. *crucifixo* zu verstehen. L a m b e c k hielt die Inschrift für ein anbetungswürdiges Wunder der Natur¹⁵. Auch andere vor L a m b e c k mögen den Namen Christi gelesen und die Schüssel als ehrwürdiges Erbstück urchristlicher Zeit angesehen haben. Man kann verstehen, daß sie als die Schüssel des letzten Abendmahles galt und am Habsburger Hofe bei der Taufe der Erzherzoge verwendet worden ist.

Der nächste, der die Inschrift prüfte, war F. A r n e t h; im oben genannten Werke weist er L a m b e c k s Lesung zurück und bietet als eigene X R I S T O F X X I. Als der dritte Band des CIL III in Arbeit war, klagte M o m m s e n, daß die Achatschüssel trotz oftmaligen Suchens nicht zu finden war. So unterblieb die Revision von berufenster Seite. M o m m s e n s Verdruß spiegelt sich in den Anm. 14 wiederholten Worten.

Bei einem zufälligen Besuch hatte ich 1953 Gelegenheit, die Inschrift zu sehen. Es war ein Tag mit herrlichem Lichte, die Inschrift zu lesen machte keinerlei Schwierigkeiten¹⁶, Abschrift Abb. 2. Das Ergebnis ist



Abb. 2: Künstlersignatur der Achatschüssel.

keineswegs überraschend, sondern einfach; denn die Künstlersignatur paßt zu einem Unikat. Zur Signatur wiederum, wenn sie ausführlicher ist, gehören Ursprungsort und bei hohem Materialwert auch das Gewicht. Zu lesen und zu verstehen ist:

Fl[a]b(ius) Aristo Tr(eviris) f(ecit) XX p(ondo). Für die Sigle TR bieten die beste Parallele die Silberbarren der Münzstätte von Trier mit *off(icianator) Primus Tr(everorum) pus(ulati) p(ondo) I* d. i. der Amtsstempel des Beamten der Münzstätte von Trier, welcher für den Feingehalt des Silbers garantiert¹⁷. Die Zeit des Barrens hat G. Elmer auf die Jahre 367—375 n. Chr. bestimmt¹⁸. Für die Gewichtsangaben auf Objekten höheren Wertes stehen Beispiele in Fülle zur Verfügung, angefangen von Gold- und Silbervotiven wie die schon angeführte Silberchale der Noreiawidmung oben S. 68 bis zu den großen Stiftungen in den Kirchen Roms, welche der Liber pontificalis ecclesiae Romanae überliefert z. B. S. 172, 9 (S. Pancratius) *et ornavit* (sc. Papst Honorius) *se-*

15 *adoranda inscriptio nativo macularum concursu figurata*.

16 Eine vorläufige kurze Notiz Trierer Zeitschrift XXII 1958, S. 217 f.

17 Willers, Numismat. Zeitschrift XXX 1890, S. 219.

18 Numismatičar 1935, S. 21, dazu RE XVII 2, Sp. 2044.

pulchrum eius ex argento, qui pens(at) lib(ras) CXX. Wertvoll für uns ist der griechische Name des Künstlers, der nach dem Osten weist und die Werkstätte in Trier, der Kaiserstadt des Westens. Wie die von Ammian beschriebene kostbare Schüssel zur Zentrale Antiochia, paßt unsere zum Trier des vierten Jahrhunderts.

Eine besondere Untersuchung wäre notwendig, um bezüglich Lagerstätte des einmalig großen Achates eindeutig Sicherheit zu erhalten. Er gilt als orientalischer Provenienz, doch soll nicht der Hinweis unterlassen werden auf die lange ausgebeuteten Achatlager im Nahetal bei Oberstein und Idar, einst Orten des Fürstentumes Birkenfeld. Es ist immerhin die Möglichkeit gegeben, daß der Riesenachat nicht allzuweit von Trier gefunden und dort von einem griechischen Künstler verarbeitet worden ist.

Beim Studium der Inschrift, verbunden mit längerem Schauen in die Schüssel, wurde der Grund lebendig, erst waren Wolken zu sehen, dann sich ballende und bewegte. Es war das kleine Erlebnis des Wolkenachates¹⁹. Bei Plinius ist nachzulesen, daß König Pyrrhos einen Ring besaß, in dessen Achat die neun Musen zu sehen waren *non arte sed naturae sponte ita discurrentibus maculis, ut Musis quoque singulis sua redderentur insignia*²⁰. Plinius kennt auch andere Bilder in Achaten²¹. Auf jeden Fall zeigt der Boden der Achatschüssel ebenso anregende Bilder wie die bunte von Antiochia. Und was die Wolken anlangt, behandelt Psellos im Traktat *De operatione daemonum* deren Fähigkeit, bald Menschen bald Bären bald Schlangen und andere Gestalten zu erzeugen, auch Dämonen²². Damit kehren wir zur Magie zurück und zwar zu den magischen Kräften der Steine²³. Uns genügt hier, was in dem von E. Mesk erstmalig edierten Anonymus *περι λίθων* von den Achaten ausgesagt wird:²⁴ *οἱ ἀχάται μέγιστας δυνάμεις ἔχουσιν, εἰσὶ δὲ Ἐρμού*. Für den späten Kompilator und seine Zeitgenossen war dieser Hermes der Trismegistos, der dreimalgrößte Gott, und sein Stein der mit den größten Kräften. Diese magischen Kräfte der Steine ver-

19 Der Name ist kein terminus technicus der Mineralogie sondern einer alter oder besser gesagt veralteter Gelehrsamkeit.

20 Kein Zweifel, daß Lambek diese Stelle, Nat. hist. XXXVII 5 kannte; vgl. Anm. 15.

21 Nat. hist. XXXVII 139 f.

22 S. 27 ed. Boissonade.

23 Th. Hopfner RE XIV 1, Sp. 312 und Offenbarungszauber I § 552 ff. Sehr bequem das Material zusammengestellt von E. Stemplinger RAC I Sp. 166 ff. unter Achat.

24 Wiener Studien XX 1898, S. 321.

mögen unter anderem die Dämonen herbeizulocken:²⁵ *inliciuntur autem daemones per varia genera lapidum herbarum* usw.

Das vermag ich beizubringen, um die Verwendung der Achatschüssel von Trier als Zaubergegerät wahrscheinlich zu machen. Ein Vererben des Kleinodes über die Merowinger- und Karolingerzeit hinweg zu den Courteney's hat nichts außergewöhnliches an sich.

25 Augustinus, De civitate Dei XXI 6, 33 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [035](#)

Autor(en)/Author(s): Egger Rudolf

Artikel/Article: [Kostbares Zaubergefäß. 66-73](#)